

## Reception and Rewriting

### Beobachtungen zu Schriftreferenzen und Textgeschichte der Apokalypse\*

*Martin Karrer*

›Rewriting and Reception in and of the Bible‹, das Thema, mit dem wir Mogens Müller grüßen und ehren, gewinnt in der Johannesapokalypse ein eigenes Gesicht. Denn sie bietet zwar kein einziges durch eine Einleitungsformel markiertes Zitat aus Israels Schriften, doch rezipiert ihr Autor diese umfangreicher als jeder andere neutestamentliche Zeuge. Daher stellt sich nicht nur die literaturgeschichtlich-theologische Frage nach der eigentümlichen Intertextualität der Johannesapokalypse,<sup>1</sup> sondern ergeben sich auch textgeschichtliche Interessen. Zweierlei Richtung können diese annehmen. Zum einen ist zu fragen, welchen Textstand der Schriftstellen Israels die Johannesapokalypse benutzt, zum zweiten, ob der Text der Schriften Israels die Überlieferung der Johannesapokalypse noch nachträglich beeinflusst.

Der doppelte textgeschichtliche Fragekreis besitzt Reiz. Klassische Textforschung und moderne Intertextualitätsdebatten begegnen sich in ihm,<sup>2</sup> und das

---

\* Für Mithilfe bei den Durchsichten danke ich Benjamin Blum und Darius Müller.

<sup>1</sup> Zur Einführung in die Forschungssituation s. St. Moyise, »Models for Intertextual Interpretation of Revelation,« in *Revelation and the Politics of Apocalyptic Interpretation* (hg. v. R. B. Hays und St. Alkier; Waco 2012), 31–45 und ders., »Intertextuality and the Use of Scripture in the Book of Revelation?« *Scr.(S)* 84 (2003): 391–401 sowie Th. Hieke, »Die literarische und theologische Funktion des Alten Testaments in der Johannesoffenbarung,« in *Poetik und Intertextualität der Johannesapokalypse* (hg. v. St. Alkier et al.; WUNT 346; Tübingen 2015), 271–290; weitere Literatur im Folgenden (bes. bei §§ 1 und 2).

<sup>2</sup> Der von der Johannesapokalypse benutzte Textstand der Referenztexte wird schon seit einiger Zeit, das Zusammenspiel zwischen Textgeschichte der Johannesapokalypse und Referenztexten jüngst zunehmend beachtet. Im Zusammenhang eines Wuppertaler Forschungsprojektes zu den textgeschichtlichen Grundlagen der Schriftrezeption der Johannesapokalypse entstanden mehrere Beiträge, aus denen exemplarisch genannt seien: M. Labahn, »Die Septuaginta und die Johannesapokalypse. Möglichkeiten und Grenzen einer Verhältnisbestimmung im Spiegel von kreativer Intertextualität und Textentwicklungen,« in *Die Johannesapokalypse. Kontexte – Konzepte – Rezeption* (hg. v. J. Frey, J. A. Kelhoffer und F. Tóth; WUNT 287; Tübingen 2012), 149–190; ders., »Die Schriftrezeption in den großen Kodizes der Johannesoffenbarung,« in *Die Johannesoffenbarung. Ihr Text und ihre Auslegung* (hg. v. M. Labahn und M. Karrer; ABG 38; Leipzig 2012), 99–130. Weitere Literaturhinweise unter §§ 3 und 4.

literarische Spiel des ›Rewriting‹ erhält eine ungewöhnliche Spitze: Zunächst transformiert die Johannesapokalypse, der gegenwärtig erscheinende Phänotext, als über den Vorlagen liegender Hypertext die von ihr aufgenommenen Schriften, nach moderner Terminologie ihre Prä- oder Hypotexte. Dann nehmen die Leser/innen der Johannesapokalypse diese Referenz aber nicht nur im Blickwinkel der Johannesapokalypse wahr, sondern in eigener Betrachtung, und diese Betrachtung beeinflusst die Überlieferung. Der einstige Hypotext wird, im Feld der Intertextualitätstheorien erwartbar und plausibel, seinerseits ein wirksamer und wirkender Text (ein Genotext im Sinne einer der begegnenden Begriffsbildungen).<sup>3</sup> Er beeinflusst durch seine Vertrautheit und eigene Dynamik die Weitergabe des Hypertextes. In der Textgeschichte geschieht das anders als in Kommentaren untergründig und in der Regel unbewusst und ist dennoch – oder gerade deshalb – signifikant.

Der Bogen der folgenden Erörterung ist damit vorgezeichnet. Wir vergegenwärtigen zunächst, wie der Autor der Johannesapokalypse seine Referenzen auf Israels Schriften für die Leser/innen kenntlich macht (§ 1) und unter welcher Perspektive er die aufgegriffenen Texte neu gestaltet (§ 2). Anschließend eruieren wir, welchen Textformen er folgt (§ 3), sowie ob und wie die Referenztexte einen Sekundäreinfluss auf den Text der Johannesapokalypse nehmen (§ 4). Das kann nur im Überblick und in einer Auswahl von Aspekten geschehen.

## 1 Die Markierung von Referenzen

Das ›Rewriting‹ der alten Texte durch den Autor der Johannesapokalypse wird von der Forschung seit langem verfolgt. Dieser Autor schreibt ein semitisierendes (aber deshalb keineswegs, wie man früher meinte, unzureichendes) Griechisch<sup>4</sup> und entnimmt Israels Schriften eine Fülle von Motiven. Er beginnt damit un-

<sup>3</sup> Die Diskussion der Intertextualitätstheorien um die Begriffsbildung braucht uns hier nicht im Einzelnen zu beschäftigen. Bahnbrechend waren die Ansätze von J. Kristeva, *Σημειωτική: Recherches pour une sémanalyse* (Points 96; Paris 1969) sowie G. Genette, *Palimpsestes: La littérature au second degré* (Paris 1982, deutsche Ausgabe: *Palimpseste: Die Literatur auf zweiter Stufe* [Frankfurt a. M. 1993]), 9–18 und passim, die nicht leicht miteinander zu vereinen sind. Eine jüngere Adaption bietet etwa S. Zanetti, *Avantgardismus der Greise? Spätwerke und ihre Poetik* (München 2012), bes. 225–233. Für den vorliegenden Beitrag genügen die genannten, heuristisch hilfreichen Leitbegriffe und Gedanken. Weitere Hinweise zur Anwendung auf die Johannesapokalypse finden sich in M. Karrer, »Die Rezeption des Jesajabuches in der Johannesoffenbarung.« in *Transmission and Interpretation of the Book of Isaiah in the Context of Intra- and Interreligious Debates* (hg. v. F. Wilk und P. Gemeinhardt; BETL 280; Leuven 2016), 331–357, bes. 335–338.

<sup>4</sup> Früher wurde die Syntax stärker vom Griechischen abgesetzt: G. Mussies, *The Morphology of the Koine Greek as Used in the Apocalypse of St. John* (NovTSup 27; Leiden 1971); St. Thompson, *The Apocalypse and Semitic Syntax* (SNTSMS 52; Cambridge 1985). In jüngerer Zeit wird sie trotz ihrer Besonderheiten stärker ins Griechische eingebettet. Zum Forschungswandel s. bes. L. Moř, *Morphological and Syntactical Irregularities in the Book of Revelation: A Greek Hypothesis*



## Fortsetzung Tabelle 1

Apk 11,11	... πνεῦμα ζωῆς ἐκ τοῦ θεοῦ εἰσηλθεν ἐν αὐτοῖς, καὶ ἔστησαν ἐπὶ τοὺς πόδας αὐτῶν ...	Die Zeugen des 3./4. Jh. (P <sup>47</sup> a) und viele jüngere Hss. lesen εἰς αὐτούς. A und einige jüngere Zeugen stützen den kritischen Text (ἐν αὐτοῖς, d. h. die Präposition ἐν mit Dativ für εἰς <sup>9</sup> ).
-----------	--	--

- bildet Begriffscluster. Zum Beispiel verweist die Kombination Zeuge – Zuverlässiger – Erstgeborener – (Herrscher über die) Könige der Erde in 1,5 auf Ps<sup>MT</sup> 89/Ps<sup>LXX</sup> 88,28.38 (griechisch und hebräisch); wir stoßen damit auf die Relevanz des Psalters;<sup>10</sup>
- koppelt Schlüssel motive mit einem weiteren Element eines Prätextes und stellt dadurch Eindeutigkeit her. Zum Beispiel wird das Motiv des Weidens (Apk 7,17) nur in Ps<sup>MT</sup> 23/Ps<sup>LXX</sup> 22 durch ὀδηγέω/ὕδωρ (»führen« und »Wasser«) analog zur Johannesapokalypse unterstützt;<sup>11</sup>
- macht durch harte syntaktische Übergänge auf eine Referenz aufmerksam.<sup>12</sup> Zum Beispiel ist ὁ ὢν κτλ. (»der Seiende usw.«) in 1,4 durch einen Kasusbruch vom Kontext abgehoben; nach ἀπό müsste ein Genitiv folgen. Die Leser/innen werden auf den Gottesnamen ὁ ὢν in Ex<sup>LXX</sup> 3,14 verwiesen.<sup>13</sup>

Gelegentlich lehnt unser Autor den Wortlaut der Johannesapokalypse so eng an die alten Schriften an, dass die kritische Edition des Neuen Testaments die kur-

<sup>9</sup> Eine solche Konstruktion mit ἐν statt εἰς ist ein nach F. Blass, A. Debrunner und F. Rehkopf, *Grammatik des neutestamentlichen Griechisch* (Göttingen<sup>18</sup>2001), § 218 S. 177 im normalen Griechischen »hyperkorrektes«, in der LXX aber häufiges Phänomen.

<sup>10</sup> Zur Psalterrezeption der Johannesapokalypse z. B. St. Moyise, *The Old Testament in the Book of Revelation* (JSNTS 115; Sheffield 1995) und ders., »The Language of the Psalms in the Book of Revelation,« *Neotest.* 37 (2003): 246–261.

<sup>11</sup> Die Johannesapokalypse steht hier der LXX-Fassung (dort 22,2f.) näher als dem hebräischen Text; vgl. M. Karrer, »Ps 22 (MT 23): von der Septuaginta zur Eschatologisierung im frühen Christentum,« in *La Septante en Allemagne et en France. Septuaginta Deutsch und La Bible d'Alexandrie* (hg. v. W. Kraus und O. Munnich; OBO 238; Fribourg und Göttingen 2009), 130–148, hier 137–148.

<sup>12</sup> Das verfolgte bes. G. K. Beale, *The Book of Revelation* (NIGTC 21; Grand Rapids 1999), 100–103 sowie ders., »Solecisms in the Apocalypse as Signals for the Presence of Old Testament Allusions,« in *Early Christian Interpretation of the Scriptures of Israel* (hg. v. C. A. Evans und J. A. Sanders; JSNTS 148; Sheffield 1997), 421–446. Nennen wir nur eines seiner Beispiele (Beale, a. a. O., 652): In 12,7 konstruiert die Johannesapokalypse καὶ ἐγένετο mit zwei Phrasen im Nominativ (πόλεμος ...) und danach überraschend mit dem Genitiv des Ziels (τοῦ πολεμήσου μετὰ τοῦ δράκοντος); der Genitiv des Ziels ist durch Dan<sup>9</sup> 10,20 vorgezeichnet.

<sup>13</sup> Weish 13,1 (τὸν ὄντα) dekliniert den Gottesnamen, und Handschriften von Jer<sup>LXX</sup> verwenden ὁ ὢν ausschließlich in der Anrede (1,6; 4,10; 14,13; 39[32],17; diesen Handschriften folgt *Septuaginta. Vetus testamentum graecum XV: Ieremias. Baruch. Threni. Epistula Ieremiae* [hg. v. J. Ziegler; Göttingen<sup>21</sup>1976] zu den Stellen für das Old Greek versus Rahlfs). Daher ist Ex 3,14 der nächste Bezug für Apk 1,4.

sivierte Schreibweise wählt, die sie eigentlich den expliziten Zitaten vorbehält.<sup>14</sup> Nestle-Aland<sup>28</sup> bestimmt auf diese Weise Ausschnitte von 1,7; 2,27; 4,8; 6,16; 7,16 f.; 11,11; 14,5; 15,3 f.; 19,15; 20,9; 21,4 und 21,7 als Zitate.

Tabelle 2: Das Trishagion in Apk 4,8

Text			Hinweise (Handschriften = Hss.)
Apk 4,8	ἅγιος ἅγιος ἅγιος	κύριος ὁ θεὸς ὁ παντοκράτωρ	Alte Hss. der Apk, nicht aber des Jes-Buches erweitern den Hagios-Ruf: 8-mal findet sich das Hagios in $\aleph^*$ , 9-mal in den mittelalterlichen Minuskeln 35, 424, 1957 der Apk
Jes <sup>MT</sup> 6,3	קְדוֹשׁ קְדוֹשׁ קְדוֹשׁ	יְהוָה צְבָאוֹת	
Jes <sup>LXX</sup> 6,3	ἅγιος ἅγιος ἅγιος	κύριος σαβαωθ	
Am <sup>MT</sup> 3,13 u. ö.		יְהוָה אֱלֹהֵינוּ יְהוָה צְבָאוֹת	
Am <sup>LXX</sup> 3,13 u. ö.		κύριος ὁ θεὸς ὁ παντοκράτωρ	
Apk 4,8 Teil nach Jes	ἅγιος ἅγιος ἅγιος		zusätzliche Referenzen auf Jes 6,1–3 im Kontext: Thron Gottes (θρόνος Apk 4,2–6; vgl. Jes 6,1) und rund um den Thron (κύκλω Apk 4,6; vgl. Jes 6,2) Wesen mit sechs Flügeln (πτέρυγας ἕξ Apk 4,8; vgl. ἕξ πτέρυγες Jes 6,2)
Apk 4,8 Teil nach Dodeka- propheton		κύριος ὁ θεὸς ὁ παντοκράτωρ	so alle alten Hss. der Apk; aber Minuskel 2493 (14. Jh.) und andere jüngere Hss.: κύριος σαβαωθ ὁ παντοκράτωρ

Die Beispiele sind allerdings komplex. Zum Beispiel liegt in 4,8 (Tabelle 2) eine Zitatkombination vor, deren ersten Teil wir nach den genannten Kriterien eindeutig identifizieren können: Das ἅγιος ἅγιος ἅγιος («heilig heilig heilig») ist Jes 6,3 entnommen. Nicht nur findet es sich lediglich dort in den Schriften (LXX und NT) vor der Johannesapokalypse; die Referenz auf Jesaja<sup>15</sup> wird zudem

<sup>14</sup> E. Nestle und B. Aland, *Novum Testamentum Graece* (Stuttgart 2012), 10: »Alttestamentliche Zitate sind in Kursivdruck gesetzt.«

<sup>15</sup> Auch die Rezeption des Jesajabuches in der Johannesapokalypse ist forschungsmäßig gut erschlossen: s. bes. J. Fekkes, *Isaiah and Prophetic Traditions in the Book of Revelation: Visionary Antecedents and Their Development* (JSNTS 93; Sheffield 1994) und D. Mathewson, »Isaiah in

durch weitere Motive verdichtet (Thron Gottes, im Kreis umgeben von sechsflügeligen Wesen). Dann indes verlässt die Johannesapokalypse den Jesajatext zugunsten des Dodekapropheten.<sup>16</sup> Sie zieht die dort 13-mal (von Hos 12,6 bis Sach 10,3) belegte Gottesbezeichnung κύριος ὁ θεὸς ὁ παντοκράτωρ »Herr, Gott, Allherrscher« dem jesajanischen »Herr Sabaoth«<sup>17</sup> vor. Als Referenz wird normalerweise Am<sup>LXX</sup> 3,13 an erster Stelle angegeben (Nestle-Aland<sup>28</sup> etc.), doch ist das nicht mehr als eine Forschungskonvention. Dem Autor der Johannesapokalypse ist über das Einzelzitat hinaus die Mitteilung wesentlich, die Prophetie insgesamt zeichne die himmlische Akklamation Gottes (4,8) vor.<sup>18</sup>

Tabelle 3: Num 27,16 und Apk 22,6

	Text der kritischen Edition	Hinweise zu Handschriften
Num 27,16	LXX ... κύριος ὁ θεὸς τῶν πνευμάτων für MT יהוה אלהי יהוה תתרוך	In keiner LXX-Hs. findet sich der Artikel ὁ vor κύριος.
Apk 22,6	... ὁ κύριος ὁ θεὸς τῶν πνευμάτων	Die Haupthandschriften <b>8</b> und <b>A</b> bezeugen übereinstimmend ὁ κύριος (in den Papyri und C blieb der Text nicht erhalten); etliche jüngere Hss. (unter anderem 1773 und 2495) lassen den Artikel ὁ vor κύριος aus.

Nach heutigem Editionsstand finden wir also in der Johannesapokalypse *Echos* der Schrift (Verweise, in denen Israels Schriften lediglich fern anklingen),<sup>19</sup> Anspielungen (die Mehrzahl der Referenzen), *zitatnah verwendete Phrasen* – nennen wir neben dem Beispiel aus 1,1 noch κύριος ὁ θεὸς τῶν πνευμάτων in 22,6,

Revelation,« in *Isaiah in the New Testament* (hg. v. St. Moyise und M. J. J. Menken; London und New York 2005), 189–210; weitere Lit. bei Karrer, »Rezeption« (s. Anm. 3), Anm. 1 f.21–26 u. ö.

<sup>16</sup> Besonders gut aus dem Dodekapropheten ist in der Forschung die Sacharjarezeption der Johannesapokalypse erschlossen: s. M. Jauhainen, *The Use of Zechariah in Revelation* (WUNT 2/199; Tübingen 2005); G. Allen, *The Book of Revelation and Early Jewish Textual Culture* (SNTSMS 168; Cambridge 2017). Aber auch andere Bücher des Dodekapropheten sind von hoher Relevanz: vgl. z. B. zu Joel St. Alkier, »Witness or Warrior? How the Book of Revelation Can Help Christians Live Their Political Lives,« in Hays und idem, Hgg., *Revelation* (s. Anm. 1), 125–141, hier 139f.

<sup>17</sup> Diese bei Jesaja häufige Gottesbezeichnung nimmt Paulus immerhin einmal – in Röm 9,29 – auf.

<sup>18</sup> Weiteres bei G. Schimanowski, *Die himmlische Liturgie in der Apokalypse des Johannes. Die frühjüdischen Traditionen in Offenbarung 4–5 unter Einschluss der Hekhalotliteratur* (WUNT 2/154; Tübingen 2002), 129–142.

<sup>19</sup> S. z. B. Apk 1,1 (ἀποκάλυψις κτλ.) neben der Aussage von Am 3,7, Gott tue nichts, ohne es zuvor den Propheten enthüllt zu haben (LXX: ἀποκαλύπτειν). Zur Anspielung verdichtet sich dieses Echo in Apk 10,7 (τοὺς ἑαυτοῦ δούλους τοὺς προφήτας; vgl. Am<sup>LXX</sup> 3,7 πρὸς τοὺς δούλους αὐτοῦ τοὺς προφήτας).

das vor der Johannesapokalypse biblisch allein in Num<sup>LXX</sup> 27,16 belegt ist (Tabelle 3) – und so *stark verdichtete Anspielungen*, dass sie unmarkierten Zitaten nahekommen, ohne Zitate im strengen Sinn (mit Einführungsformel und strikt an einer Einzelstelle orientiertem Text) darzustellen.

Die Grenzen der späteren hebräischen Bibel sind dabei noch nicht ganz festgelegt. Neben den verfestigten großen Schriftkreisen der Tora, Nebiim und Ketubim beeinflusst das Erste Henochbuch, das um die neutestamentliche Zeit weit verbreitet war, die Johannesapokalypse erheblich.<sup>20</sup>

## 2 Die Einschmelzung der Referenzen in den Text und die Beteiligung der Leser/innen

Ob Echos, Anspielungen oder unmarkierte Zitate, eines gilt in allen Fällen: Der Autor der Johannesapokalypse schmilzt die aufgegriffenen Schriftmotive und Schriftworte in seinen neuen Text ein. Das angesprochene ἃ δεῖ γενέσθαι (»was geschehen muss«) etwa ergänzt er in 1,1 nicht wie im Danielbuch um ἐπ' ἐσχάτων τῶν ἡμερῶν (»am Ende der Tage«; Dan<sup>LXX/Θ</sup> 2,28) oder μετὰ ταῦτα (»danach«; Dan<sup>Θ</sup> 2,45), sondern durch ἐν τάχει (»eilends«). Den Gottesnamen ὁ ὢν (1,4) führt er durch die Erweiterung καὶ ὁ ἦν καὶ ὁ ἐρχόμενος in eine Gestalt der griechischen Drei-Zeiten-Formel über (1,4)<sup>21</sup> usw. Angelehnt an Theorien der Intertextualität gesagt, bemächtigt er sich in seinem Hypertext der Vorlagen.

Das Selbstverständnis, aus dem heraus er solchermaßen verfährt, entwickelt er von 1,3 bis 22,9.18: Er sei »Bruder« der Propheten (22,9) und bringe das prophetische Wort jetzt zur Geltung. Die Schriften Israels treten daher in den Dienst aktualisierender Prophetie.<sup>22</sup>

<sup>20</sup> Vgl. Apk 5,11 mit 1 Hen 14,22 und 40,1; Apk 8,8 mit 1 Hen 18,13; Apk 8,8 und 17,9 mit 1 Hen 21,3; Apk 8,10 mit 1 Hen 86,1; Apk 15,3 und 17,14 mit 1 Hen 9,4; Apk 16,5 mit 1 Hen 66,2; Apk 19,20 mit 1 Hen 10,6; Apk 20,3 mit 1 Hen 18,16 und 21,6; Apk 20,13 mit 1 Hen 51,1 und 61,5; Apk 22,1 mit 1 Hen 14,19. Ein Zitat im engeren Sinn liegt an keiner Stelle vor; s. die Untersuchung durch L. T. Stuckenbruck und M. D. Mathews, »The Apocalypse of John, 1 Enoch, and the Question of Influence,« in Frey, Kelhoffer und Tóth, Hgg., *Johannesapokalypse* (s. Anm. 2), 191–234 (wieder in L. T. Stuckenbruck, *The Myth of the Rebellious Angels. Studies in Second Temple Judaism and New Testament Texts* [WUNT 335; Tübingen 2014], 281–325). Ein ausgewähltes Beispiel bespreche ich unten bei Tabelle 5.

<sup>21</sup> S. die Kommentare zu den Stellen und z. B. S. M. McDonough, *YHWH at Patmos* (WUNT 2/107; Tübingen 1999), 41–57. Hinzu kommt in Apk 1,4 ein Einfluss aus Jes<sup>LXX</sup> 41,4.

<sup>22</sup> Manche Ausleger halten die Propheten von Apk 22,9 für frühchristliche Propheten, doch wahrscheinlicher ist ein Bezug auf die Schriftpropheten (vgl. 10,7 u. ö.). Für unseren Zusammenhang genügt die eindeutig erkennbare Intention der Johannesapokalypse, als Prophetenschrift gelesen zu werden (s. προφητεία τοῦ βιβλίου τούτου in 22,18). Denn als solche stellt sie ihre Referenzen zu den Schriften Israels her (vgl. M. Karrer, *Die Johannesoffenbarung I* [EKK XXIV/1; Neukirchen-Vluyn 2017], Einleitung § 3.2.3 u. ö.). Exponent der These eines frühchristlichen Prophetenzirkels um Johannes wäre D. E. Aune, »The Prophetic Circle of John of Patmos and the Exegesis of Revelation 22:16,« *JSNT* 37 (1989): 103–116.

Die Aktualisierung kann höchst frei verfahren. Zum Beispiel überträgt unser Autor in 20,9 eine Szene aus dem Wirken des großen Propheten Elija aus der Königsgeschichte Israels auf das Endgeschehen mit Gog und Magog, ohne auf den ursprünglichen Kontext Rücksicht zu nehmen. Sprachlich scheint er lediglich den Offizier und seine Fünfzigenschaft durch die Gefolgschaft Gogs und Magogs zu ersetzen und ansonsten den Wortlaut von 2 Kön (LXX Bas. Δ) 1,10.12 zu belassen (der hebr. Text ist in LXX fast wörtlich übersetzt; s. Tabelle 4). In der Sache transponiert er das Thema des Prätextes grundlegend.

Tabelle 4: Apk 20,9 (der Angriff Gogs und Magogs) und  
2 Kön (LXX Bas. Δ) 1,10.12 (Elija und die Männer des Königs)

Apk 20,9	Bas. Δ 1,10	Bas. Δ 1, 12 <sup>23</sup>	Hinweis zu LXX	Hinweise zu den Hss. der Apk
καὶ κατέβη πῦρ ἐκ τοῦ οὐρανοῦ καὶ κατέφαγεν αὐτούς (Text nach A und wenigen weiteren Zeugen)	καὶ κατέβη πῦρ ἐκ τοῦ οὐρανοῦ καὶ κατέφαγεν αὐτὸν καὶ τοὺς πεντήκοντα αὐτοῦ	καὶ κατέβη πῦρ ἐκ τοῦ οὐρανοῦ καὶ κατέφαγεν αὐτὸν καὶ τοὺς πεντήκοντα αὐτοῦ	2 Kön <sup>MT</sup> 1,12 מִן הַשָּׁמַיִם veranlasst Origenes (Hexapla) zur Schreibung πῦρ θεοῦ	Varianten ergänzen, das Feuer vom Himmel komme »von Gott«, vor (S <sup>ca</sup> usw.) oder nach (byz. Text) ἐκ τοῦ οὐρανοῦ; daher wird καὶ κατέβη πῦρ ἀπὸ τοῦ Θεοῦ ἐκ τοῦ οὐρανοῦ Textus receptus

Manchmal ist nicht leicht zu sagen, ob eine Wendung einem speziellen Referenztext entstammt oder sich einer geprägten Vorstellung bedient, die über den heutigen Schrifttext hinausreicht. Namentlich steht das Prädikat »Herr der Herren [...] und König der Könige« aus Apk 17,14b sprachlich Dan<sup>Ra</sup> 4,34(37) (Rahlfstext der komplizierten Überlieferung des Danielbuchs) so nahe, dass ein Teil der Forschung fast von einem Zitat sprechen würde. Dennoch finden sich auch andernorts ähnliche Gottestitulaturen; neben Daniel wäre bes. 1 Hen 9,4 zu vergleichen (s. Tabelle 5).<sup>24</sup> Unser Autor gestattet den Leser/innen, was die Herkunft der Titulatur angeht, einen gewissen Spielraum. Seine Pointe liegt in

<sup>23</sup> Rahlfs- und Ant-Text der beiden Passagen aus Bas. Δ 1,10.12 sind identisch. Ant-Text in N. Fernández Marcos und J. R. Busto Saiz, *El Texto Antioqueno de la Biblia Griega, II: 1-2 Reyes* (Madrid 1992), 80.

<sup>24</sup> Textgeschichtliche Diskussion bei G. K. Beale, »The Origin of the Title King of Kings and Lords of Lords in Revelation 17.14.« *NTS* 31 (1985): 618–620; T. B. Slater, »King of Kings and Lord of Lords«, Revisited,« *NTS* 39 (1993): 159 f. und Labahn, »Septuaginta« (s. Anm. 2), 177–179.



der Übertragung auf Christus, den jungen Widder (ἀρνίον), der all seine Gegner besiegt (17,14a).<sup>25</sup>

Tabelle 5: Apk 17,14b; Dan<sup>LXX</sup> 4,34(37) und 1 Hen 9,4

Apk 17,14b	Dan 4,34(37) <sup>LXX Ra</sup>	Dan <sup>LXX G6</sup> 4,34(37) (Munnich)	1 Hen 9,4 (gr.) <sup>25</sup>
ὅτι κύριος κυρίων ἐστὶν καὶ βασιλεὺς βασιλέων	αὐτός ἐστι θεὸς τῶν θεῶν καὶ κύριος τῶν κυρίων καὶ βασιλεὺς τῶν βασιλέων	αὐτός ἐστιν ὁ θεὸς τῶν θεῶν καὶ κύριος τῶν κυρίων καὶ κύριος τῶν βασιλέων	σὺ εἶ ὁ θεὸς τῶν θεῶν καὶ κύριος τῶν κυρίων καὶ ὁ βασιλεὺς τῶν βασιλευόντων bzw. σὺ εἶ κύριος τῶν κυρίων καὶ ὁ θεὸς τῶν θεῶν καὶ βασιλεὺς τῶν αἰώνων

Die Leser/innen dürfen und sollen sich hier und an vielen anderen Stellen an der Konstitution des Sinnes selbst beteiligen. Gleich in 1,4 und 1,7 zwingen Leerstellen sie, den vorliegenden Text der Johannesapokalypse (den Phänotext) auf einen größeren Textraum hin zu überschreiten, denn in 1,4 ist Gott nicht erwähnt. Wer ὁ ὢν («der Seiende») nicht nach Ex 3,14 als Namen Gottes zu deuten vermag, wird sich einem Textverständnis nur von Ferne nähern können. Apk 1,7 expliziert das Subjekt Jesus Christus nicht; wer ἔρχεται μετὰ τῶν νεφελῶν nicht trotz der textlich sehr freien Anspielung (vgl. Tabelle 6) mit der himmlischen Erscheinung von Dan 7,13 und der christologischen Menschensohntradition (vgl. Mt 24,30 par.) zu verbinden vermag, also nicht unwillkürlich ein (ὡς) υἱὸς ἀνθρώπου ergänzt, wird die Weiterführung von 1,5 (Jesus Christus komme wie der Menschensohn des Schriftworts) kaum verstehen.<sup>26</sup>

<sup>25</sup> Griechischer Text nach M. A. Knibb, *The Ethiopic Book of Enoch* (Oxford 1978), 25.

<sup>26</sup> Die etwaige Vermittlung des Textes durch ein frühchristliches Testimonium erleichterte die Assoziation – aber nur, wenn das Testimonium auch den Leser/innen und nicht nur dem Autor der Johannesapokalypse bekannt war. Zu berücksichtigen wäre dann auch Joh 19,37 (vgl. M. J. J. Menken, »They Shall Look on Him Whom They Have Pierced« [John 19:37],« in ders., *Old Testament Quotations in the Fourth Gospel. Studies in Textual Form* [CBET 15; Kampen 1996], 167–185). Näheres und Weiteres bei Labahn, »Septuaginta« (s. Anm. 2), 185–188.

Tabelle 6: Apk 1,7a und Dan 7,13

Apk 1,7a	Dan <sup>LXX</sup> 7,13	Dan <sup>©</sup> 7,13	Hinweise zu Handschriften
Ἰδοὺ ἔρχεται μετὰ τῶν νεφελῶν	ἰδοὺ ἐπὶ τῶν νεφελῶν τοῦ οὐρανοῦ ὡς υἱὸς ἀνθρώπου ἦρχετο	ἰδοὺ μετὰ τῶν νεφελῶν τοῦ οὐρανοῦ ὡς υἱὸς ἀνθρώπου ἐρχόμενος	LXX: 1. Etliche Zeugen stellen um zu ἰδοὺ ἐπὶ τῶν νεφελῶν τοῦ οὐρανοῦ ἦρχετο ὡς υἱὸς ἀνθρώπου. 2. Einzelne Kirchenväter schreiben μετὰ statt ἐπί. <sup>27</sup> Apk: C, 2053 und wenige andere Hss. schreiben ἐπί statt μετά.

Verfolgen wir die Leserlenkung außerdem an der schon mehrfach erwähnten Themenangabe, die Offenbarung Christi zeige, »was geschehen muss« (ἃ δεῖ γενέσθαι): Apk 1,1 provoziert die Assoziation, dieses Thema formuliere einen Akzent aus Israels Schriften (Dan 2,28.45). Apk 1,19 greift das aber nicht unmittelbar auf, sondern richtet den Blick zunächst auf Vergangenheit sowie Gegenwart (auf das, was Johannes »sah und was ist«) und variiert danach die Anspielung sprachlich zu ἃ μέλλει γενέσθαι μετὰ ταῦτα (»was geschehen wird danach«). Die Themenangabe vor den Sendschreiben löst sich vom δεῖ des Prätextes; dafür erscheint das μετὰ ταῦτα (»danach«) aus Dan<sup>©</sup> 2,45. In einem dritten Schritt erst taucht die Phrase ἃ δεῖ γενέσθαι μετὰ ταῦτα (»was geschehen muss danach«) aus Dan<sup>©</sup> 2,45 unmittelbar auf, in Apk 4,1. Allerdings steht das »Danach« dort zuerst für den Anschluss an die Eröffnungsvision mit den Sendschreiben; das Corpus der Johannesapokalypse ab Kap. 4 thematisiert, was »danach«, d. h. nach Apk 1,19–3,22 geschehen müsse. Gleichwohl schwingt das Danielbuch nach; den Leser/innen ist die Assoziation freigestellt, im Corpus der Johannesapokalypse gehe es um das danielische Danach und Ende der Tage.

Ein solches literarisches Verfahren ist höchst anspruchsvoll. Es zwingt die Leser/innen dazu, den vorliegenden Text in sich zu lesen und zusätzlich seine intertextuellen Kontexte zu realisieren. Betten wir das in die bei § 1 angesprochene Intertextualitätsdiskussion ein, scheinen die Leser/innen lediglich vordergründig frei, den vorliegenden Text der Johannesapokalypse in sich zu lesen. Hintergründig schafft der Autor durch explizite Signale, Anspielungen und Leerstellen eine Dynamik, die sie zwingt, das Zusammenspiel zwischen Phäno- und

<sup>27</sup> Einzelnachweise in *Septuaginta. Vetus testamentum graecum XVI,II: Susanna. Daniel. Bel et Draco* (hg. v. O. Munnich et al.; Göttingen <sup>2</sup>1976), 338 z. St.

Genotexten und dadurch ein Mehr im Text zu suchen und zu konstituieren. Die abschließende Sinnkonstitution obliegt dabei ihnen, obwohl der Autor sie durch den Rahmen, den er errichtet, zu lenken sucht.<sup>28</sup>

Das gilt bis hin zur Linie der Schlusskapitel: Wie das Jesaja- und das Ezechielbuch mit Heilsverheißungen schließen, gipfelt die Johannesapokalypse in Heilsvisionen. Aus dem Jesajabuch erwächst ihr Ziel eines neuen Himmels und einer neuen Erde, eines heiligen Zion (Apk 21,1 f.; vgl. Jes 65,17; 66,22 und 52,1; 61,10), aus dem Ezechielbuch die Struktur für den Bau der heiligen Stadt (vgl. Apk 21,9–22,5 mit Ez 40–48; Motiv des Städtebaus dort Ez 40,2). Dabei changiert die Bildlichkeit und Szenenfolge der Johannesapokalypse aber zwischen verschiedenen Fassungen desselben Prätextes. Das Ezechielbuch lief nach Ausweis der Handschriften nicht nur in der heute vertrauten Abfolge der Kap. 37–39 um, die die Auferstehung Israels (im Sinne eines irdischen Aufstehens) vor Gog und Magog berichtete (so die kritische Edition der LXX und der Proto-MT). Es existierte griechisch daneben eine Textfassung mit Umstellung der Kapitel, in der die Auferstehung nach Gog/Magog erzählt wird (bewahrt in  $\Psi^{967}$ ).<sup>29</sup> Der Autor der Johannesapokalypse rekurriert auf beide Fassungen, da er das Schreckensmahl aus Ez 39 in 19,17 f.21 vor die Auferstehungsansagen in Apk 20,4 stellt, Gog und Magog (wiederum Ez 39) jedoch in 20,8 f. nochmals nach dem Verweis auf die erste Auferstehung begegnen lässt. Er zwingt die Leser/innen dazu, über den Auferstehungsgedanken aus dem Ezechielbuch in einer eigentümlichen eschatologischen Intensivierung nachzudenken.

Diese Freiheit des Umgangs mit den Prätexten macht es müßig, die Referenzen zu zählen. Unser Autor gibt den Rezipient/inn/en Spielraum, den Kreis der Anspielungen enger oder weiter zu ziehen. Er beteiligt sie an der Sinnkonstitution. Zugleich verwehrt er ihnen, die Johannesapokalypse den Schriften Israels aus der hellenistisch-römischen Zeit zur Seite zu stellen, für die sich der Ausdruck einer ›Rewritten Bible‹ in engerem Sinn eingebürgert hat.<sup>30</sup> Letztere Schriften greifen in der Regel einen Textbereich oder ein Sujet der Schriften auf und zeichnen das für die Gegenwart nach. Die Johannesapokalypse dagegen schafft einen neuen Text aus Sprache und Motiven zahlreicher Schriftenkreise. Thematische Referenzen (wie in 15,3 auf das »Lied des Mose«) und Analogiebildungen (z. B.

<sup>28</sup> Die klassische Rezeptionsästhetik spricht dabei den leserlenkenden Signalen des Autors einen größeren Einfluss zu. Intertextualitätstheorien (Lit. in Anm. 3) dagegen neigen dazu, die Aktivität der Leser/innen im Zusammenspiel ihrer Lektüre mit Phäno- und Genotexten höher zu gewichten, zumal zu den Intertexten auch die aktuellen Texte ihres Lebens gehören.

<sup>29</sup> Einiges spricht dafür, dass die Anordnung des  $\Psi^{967}$  sogar den Septuaginta-Ausgangstext bilden könnte; s. J. Lust, »Ezekiel 36–40 in the Oldest Greek Manuscript,« *CBQ* 43 (1981): 517–533; ders., »The Order of the Final Events in Revelation and in Ezekiel,« in *L'Apocalypse johannique et l'Apocalyptique dans le Nouveau Testament* (hg. v. J. Lambrecht; BETL 53; Leuven 1980), 179–183.

<sup>30</sup> Zur Diskussion des Terminus s. *Rewritten Bible after Fifty Years: Texts, Terms, or Techniques? A Last Dialogue with Geza Vermes* (hg. v. J. Zsengellér; JSJSup 166; Leiden 2014).

zwischen den Plagen der Johannesapokalypse und den ägyptischen Plagen)<sup>31</sup> treten neben die beschriebenen literarischen Aufnahmen. Die Rezeption erfordert hohe Aufmerksamkeit.

### 3 Die benutzten Textformen

Lange war die Forschung uneins, ob unser Autor für seine Referenzen die griechische Schriftüberlieferung oder die hebräischen Schriften Israels bevorzugte.<sup>32</sup> Einen Primat des Hebräischen favorisierte vor einem Jahrhundert der Kommentator R. H. Charles.<sup>33</sup> Das passte zum verbreiteten Bild unseres Autors als einer semitisch geprägten, in der griechischen Kultur wenig beheimateten Gestalt und prägte die Mehrheitsmeinung bis über die Mitte des 20. Jh. hinaus. Doch machte in etwa gleichzeitig der Septuaginta-Forscher H. B. Swete auf die Nähe vieler Anspielungen zur Septuaginta aufmerksam.<sup>34</sup>

Der Sachverhalt ist in vielen Fällen nicht leicht zu entscheiden, weil eine selbständige Übersetzung des hebräischen Textes durch unseren Autor zufällig mit vorhandenen griechischen Überlieferungen zu korrelieren vermag. In Tabelle 7 verdeutliche ich das am Beispiel von Apk 9,7 f.: Dort häufen sich die Anspielungen auf Joel 1,6; 2,4–6, und der Übersetzungswortschatz hält sich bis hin zur Wendung *ὡς φωνὴ ἀρμάτων*, die biblisch nur in Joel<sup>LXX</sup> 2,5 und Apk 9,9 begegnet, an die Septuaginta. Dennoch passen zwei Details – *ἠτομασμένοις* und der Plural *πρόσωπα* – besser zu einer Übertragung aus dem Hebräischen. Unser Autor könnte die Übersetzung aus dem Hebräischen selbst gebildet und dabei zufällig die Äquivalenzen hergestellt haben.

<sup>31</sup> Dazu vgl. M. Sommer, *Der Tag der Plagen. Studien zur Verbindung der Rezeption von Ex 7–11 in den Posaunen- und Schalenvisionen der Johannesoffenbarung und der Tag des Herrn-Tradition* (WUNT 2/387; Tübingen 2015).

<sup>32</sup> Forschungsüberblick bei Allen, *Book of Revelation* (s. Anm. 16), 20–37 u. ö. und ders., »Scriptural Allusions in the Book of Revelation and the Contours of Textual Research 1900–2014: Retrospect and Prospects,« *CBR* 14 (2016): 319–339.

<sup>33</sup> R. H. Charles, *Studies in the Apocalypse. Being Lectures delivered before the University of London* (Edinburgh 1913; Eugene 1997), 88.

<sup>34</sup> H. B. Swete, *Commentary on Revelation* (Grand Rapids 1977 = <sup>3</sup>1911), clv.

Tabelle 7: Apk 9,7–9 und Joel 1,6; 2,4–6

Apk 9,7–9	Joel <sup>LXX</sup>	Joel <sup>MT</sup>	Hinweise
7 ὅμοια ἵπποις ἠτοιμασμένοις εἰς πόλεμον [...]	2,4 ὡς ἵππεῖς 2,5 παρατασσό- μενος εἰς πόλεμον	2,4 כְּפָרָשִׁים (und סוּסִים) 2,5 עָרוּךְ מִלְחָמָה	– ὅμοια ἵπποις kann durch LXX (ὡς) oder hebr. Text (כ) angeregt sein; – ἠτοιμασμένοις kann rheto- rische Variation auf Basis des LXX-Textes oder Indiz für eine selbständige Übersetzung von MT sein;
καὶ τὰ πρόσωπα 8 οἱ ὀδόντες αὐτῶν ὡς λεόντων	2,6 πρόσωπον 1,6 οἱ ὀδόντες αὐτοῦ ὀδόντες	2,6 פָּנִים 1,6 שֵׁנֵי אֲרִיָּה	– der Plural πρόσωπα entspricht etwas mehr dem Hebräischen – ὡς und der Plural Löwen in ὡς λεόντων gehen über LXX und MT hinaus, der Kern kann LXX oder MT folgen; eine späte Hs. der Apk (2495) liest den Singular λέοντος
9 ὡς φωνὴ ἀρμάτων	2,5 ὡς φωνὴ ἀρμάτων	2,5 כְּקוֹל מִרְכָּבוֹת	– ὡς φωνὴ ἀρμάτων entspricht LXX, ist aber auch wörtliche Übersetzung von MT

Indessen sind die Übereinstimmungen zur Septuaginta schon an dieser Stelle und mehr noch in der Johannesapokalypse insgesamt zu groß, um die Erklärung durch eine zufällig analoge Übersetzung wirklich zu plausibilisieren. Alle Beispiele, die wir in den §§ 1 und 2 verfolgten, werden zunächst und vorab in der griechischen Überlieferung plastisch und nachvollziehbar, auch wenn sie zusätzlich zum hebräischen Text korrelierbar sind. Die Nähe zur griechischen Überlieferung wächst zudem, wenn wir nicht den kritischen Text, also die Rekonstruktion des in der Regel mehr als zwei Jahrhunderte vor der Johannesapokalypse anzusiedelnden Ausgangstextes der Septuagintaschriften (das Old Greek) als Vergleichspunkt wählen, sondern jüngere Textstadien zusätzlich in Betracht ziehen. Zum Beispiel ist die Wendung πνεῦμα ζωῆς («Geist des Lebens») von Apk 11,11 zwar von Rahlfs<sup>35</sup> und Ziegler nicht als Old Greek des Referenztextes Ez<sup>LXX</sup> 37,10 rekonstruiert, aber durch A und andere Handschriften gut belegt. Der Autor der Johannesapokalypse könnte eine Textfassung seiner Zeit mit dieser Seitenlinie des LXX-Textes benutzen, die etwas stärker vom MT abweicht (dieser spricht nur vom Geist, nicht vom Geist des Lebens; vgl. Tabelle 1). Dann würde das Gefälle zur Septuaginta noch eindeutiger.

<sup>35</sup> A. Rahlfs und R. Hanhart, *Septuaginta. Editio Altera* (Bd. II; Stuttgart 2006), 838 z. St.

Angesichts solcher Beobachtungen wundert nicht, dass sich die Waage der jüngeren Forschung zur Priorität griechischer Vorlagen neigt.<sup>36</sup> Sobald wir vergegenwärtigen, wie sehr der Autor seine Leser/innen in das Spiel der Textreferenzen einbezieht, ergibt das guten Sinn. Denn die griechische Sprache dominierte in Kleinasien, wohin sich die Johannesapokalypse richtet (1,4.11), und das in der gesamten Bevölkerung, auch der jüdischer Herkunft, wie die jüdischen Inschriften aus der Region beweisen.<sup>37</sup> Die Aktualisierung der Schriften, das ›Rewriting‹ unseres Autors, erfolgt nicht im luftleeren Raum, sondern eingebettet in sein jüdisches und frühchristliches Umfeld.

Andererseits liebt unser Autor Lehnworte aus dem Hebräischen (Apk 19,1.3.4.6 führt das »Halleluja« der Psalmen neu ins frühchristliche Griechisch ein) und meint, selbst ein so geläufiges Wort wie יהוה für seine des Hebräischen nicht mächtigen Leser/innen im ersten Kapitel übersetzen zu müssen (ναί, ἀμήν, »ja, amen« 1,7). Er beherrscht demnach die hebräische Sprache und hält sie für theologisch wesentlich. Ihn allein vor griechischem Hintergrund zu lesen, wäre unnötig einseitig.

Beherrzigen wir das, mag er vieles im Gedächtnis memoriert und daher zusätzlich hebräisch in Erinnerung haben.<sup>38</sup> Manche Auffälligkeit erklärt sich aus dieser Warte, angefangen bei den erwähnten kleinen Abweichungen gegenüber Joel<sup>LXX</sup> in Apk 9,7–9 (Tabelle 7). Sie scheinen mir am leichtesten einer zusätzlichen Kenntnis des Hebräischen zugeschrieben werden zu können. Ich nehme noch zwei Beispiele hinzu:

Zum einen entspricht die Referenz »in ihrem Mund wurde keine Lüge gefunden« aus Apk 14,5 einer Wendung (ἐν τῷ στόματι αὐτῶν) und zwei weiteren Stichworten von Zeph<sup>LXX</sup> 3,13, so dass mit hoher Wahrscheinlichkeit die Septuaginta vorauszusetzen ist (s. Tabelle 8). Doch das Motiv der Lüge (ψεῦδος) ist unabhängig aus einem Impuls des vorangehenden hebräischen Wortes בִּזְיוֹן entwickelt. Dass בִּזְיוֹן die Äquivalenz »Lüge« erhalten kann, sehen wir im Codex W z. St. D. h. entweder ist der Autor der Johannesapokalypse durch eine Textfassung

<sup>36</sup> S. z. B. St. Moyise, »The Psalms in the Book of Revelation,« in *The Psalms in the New Testament* (hg. v. ders. und M. J. J. Menken; London und New York 2004), 231–246, hier 245 und M. Tilly, »Textsicherung und Prophetie. Beobachtungen zur Septuaginta-Rezeption in Apk 22,18 f.,« in *Studien zur Johannesoffenbarung* (FS O. Böcher; hg. v. F. W. Horn und M. Wolter; Neukirchen-Vluyn 2005), 232–247, hier 232 f.

<sup>37</sup> Gesammelt bei W. Ameling, *Inscriptiones Judaicae Orientis II: Kleinasien (= IJO)* (TSAJ 99; Tübingen 2004) und ausgewertet bei P. W. van der Horst, »Judaism in Asia Minor,« in *The Cambridge History of Religions in the Ancient World II: From the Hellenistic Age to Late Antiquity* (hg. v. M. R. Salzman und W. Adler; Cambridge 2013), 321–340.

<sup>38</sup> Labahn, »Septuaginta« (s. Anm. 2), 170–175 hält einen solchen Primat des Gedächtnisses an den hebräischen Text etwa bei der Referenz von Apk 3,17 auf Hos 12,9 (LXX 12,8) für die plausibelste Lösung. Die Übereinstimmung zwischen Johannesapokalypse und Hoseabuch im einen Wort πεπλοῦτητα genügt nicht, um eine griechische Vorlage zu erzwingen; es kann auf den erwähnten Zufall einer analogen selbständigen Übersetzung zurückgehen.

wie die in LXX-Codex W beeinflusst, oder er fasst ein Doppelmotiv des hebräischen Textes (בְּכַף וּתְרַמִּית לְשׁוֹן) selbständig zusammen und rundet die griechische Anspielung durch eine hebräische Reminiszenz ab. Letzteres scheint mir wahrscheinlicher.

Tabelle 8: Apk 14,5 und Zeph 3,13

Apk 14,5	Zeph <sup>LXX</sup> 3,13	Zeph <sup>MT</sup> 3,13	Hinweise Hss. der Apk
καὶ ἐν τῷ στόματι αὐτῶν οὐχ εὐρέθη ψεῦδος	καὶ οὐ λαλήσουσιν μάταια καὶ οὐ μὴ εὐρέθῃ ἐν τῷ στόματι αὐτῶν γλώσσα δολία W, der älteste Zeuge von Zeph <sup>LXX</sup> 3,13 spiegelt בְּכַף durch ψευδεῖς.	לֹא יִדְבְּרוּ כְּנָב וְלֹא יִמְצְאוּ בְּפִיהֶם לְשׁוֹן תְּרַמִּית	1. Zahlreiche Minuskeln stellen die Wortfolge um zu καὶ οὐχ εὐρέθη ἐν τῷ στόματι αὐτῶν (69, 424, 2494 und andere Zeugen des K-Textes) 2. Die Andreas-Hss. der Untergruppen a und c lesen δόλος, unter anderem Minuskel 2814, <sup>39</sup> dieser Hs. folgt der Textus receptus (δόλος). Die junge Hs. 2495 kombiniert δόλος und ψεῦδος, liest also καὶ οὐχ εὐρέθη ἐν τῷ στόματι αὐτῶν δόλος ἢ ψεῦδος

Zum anderen lehnt sich die Johannesapokalypse zweimal eng an Ps<sup>LXX</sup> 2,9 an (s. Tabelle 9). Aus den unter Abschnitt 1 genannten Kriterien ist sowohl das einer umfangreicheren Entsprechung – ποιμανεῖ(ς) αὐτοὺς ἐν ῥάβδῳ σιδηρᾷ – als auch das zusätzlicher Impulse aus der Umgebung des Prätextes (δώσω ...) in Apk 2,27 erfüllt. Nestle-Aland<sup>28</sup> kursiviert diese und die zweite Referenzstelle in Apk 19,15 gut nachvollziehbar. Wir können also auch ohne Einleitungsformel im Kern der Referenz fast von einem Septuaginta-Zitat sprechen.<sup>40</sup> Allerdings kürzt 19,15 die Anspielung gegenüber 2,27 (ὡς τὰ σκεύη τὰ κεραμικὰ συντριβεται entfällt) und stellt nicht das Motiv δώσω (»ich werde geben«) aus Ps<sup>LXX</sup> 2,8/Apk 2,26, sondern

<sup>39</sup> J. Schmid, *Studien zur Geschichte des griechischen Apokalypse-Textes I: Der Apokalypse-Kommentar des Andreas von Kaisarea. 2. Teil: Text* (MThS.HE I,2; München 1955), 148 z. St.

<sup>40</sup> Vgl. Labahn, »Septuaginta« (s. Anm. 2), 180–183 und St. Witetschek, »Der Lieblingspsalm des Sehers. Die Verwendung von Ps 2 in der Johannesapokalypse,« in *The Septuagint and Messianism* (hg. v. M. A. Knibb; BETL 195; Leuven 2006), 487–502.

eine Übersetzung des Verbs **עָרַר** (II), »zerschlagen«, durch **πατάσσειν** (»schlagen«) voran. 19,15 erinnert dadurch zusätzlich an den protomasoretischen Text. Es hat beträchtlichen Reiz, sich vorzustellen, dass der Autor der Johannesapokalypse neben der Septuaginta – die hebräisch **עָרַר** voraussetzt – auch den abweichenden hebräischen Text (**עָרַר**) kannte und ihn nun dazu benutzt, die Aussage in der christologischen Rezeption des Psalms (19,15) gegenüber der gemeindebezogenen Rezeption (2,26 f.) zu steigern.<sup>41</sup>

Tabelle 9: Ps 2,9 in der Apk

		Hinweis zum Prätext	Hinweise zu den Handschriften (Hss.)
Ps <sup>LXX</sup> 2,9 (an den König gewandt; vgl. βασιλεύς V. 6)	ποιμανεῖς αὐτούς ἐν ῥάβδῳ σιδηρᾷ ὡς σκευὸς κεραμέως συντρίψει αὐτούς		A und der sog. lukianische Text lesen σκευή statt σκευὸς (dessen Sgl. hebr. לְכִיָּה ent-spricht), und viele Hss. (ab A) haben vor ὡς ein καί
Apk 2,27 (jedem »Sieger« zugesprochen; vgl. ὁ νικῶν ... V. 26)	ποιμανεῖ αὐτούς ἐν ῥάβδῳ σιδηρᾷ ὡς τὰ σκευή τὰ κεραμικὰ συντρίβεται	zu Apk 2,26 δώσω αὐτῷ (scl. dem Sieger) ἐξουσίαν ἐπὶ τῶν ἔθνων vgl. Ps <sup>LXX</sup> 2,8 δώσω σοι ἔθνη (»ich werde dir die Völker geben«)	1773, 2031 u. a. (ab Beginn des 14. Jh.) haben vor ὡς ein καί; Minuskel 2843 (16. Jh.) liest συντρίψει (beide Varianten werden von keinem alten Zeugen gestützt)
Apk 19,15 (auf Christus bezogen; vgl. den Reiter und Logos Gottes VV. 11–13)	αὐτὸς ποιμανεῖ αὐτούς ἐν ῥάβδῳ σιδηρᾷ	zur vorangestellten Aussage ἵνα πατάξῃ τὰ ἔθνη vgl. Ps <sup>MT</sup> 2,8 f. (V. 8 יְגִיד und V. 9 עָרַר, d. h. »du wirst bzw. kannst sie [= die Völker] zerschlagen«)	αὐτός vor ποιμανεῖ wird von Minuskel 1773 (14. Jh.) weggelassen (gegen die alten Zeugen)

Kehren wir zum Griechischen zurück. Wie wir sahen, ist dort neben dem heute rekonstruierten Septuagintatext (dem kritischen Text oder »Old Greek«) der Einfluss jüngerer griechischer Textfassungen zu beachten. Ps 2,9 in der Johannes-

<sup>41</sup> Πατάσσειν ist eine ungewöhnliche Übersetzung für **עָרַר**, eröffnet aber eine zusätzliche intertextuelle Dimension: Auch die große Verheißung von Jes 11 klingt an (καὶ πατάξει γῆν Jes<sup>LXX</sup> 11,4) und intensiviert die christologische Aussage.





Tabelle 10: Apk 7,17 und 21,4 und Jes 25,8

Apk 7,17 und 21,4	Jes <sup>LXX</sup> 25,8	Jes 25,8 Symmachus <sup>44</sup>	Hinweise zu Hss. der Apk
7,17: καὶ ἐξαλείψει ὁ θεὸς πᾶν δάκρυον ἐκ τῶν ὀφθαλμῶν αὐτῶν	καὶ πάλιν ἀφείλεν ὁ θεὸς πᾶν δάκρυον ἀπὸ παντὸς προσώπου	καὶ ἐξαλείψει κύριος ὁ θεὸς ἀπὸ προσώπου πᾶν δάκρυον (καὶ ἐξαλείψει ist eine gute Neuüberset- zung von מַחֲוֶה) <sup>45</sup>	zu 7,17: <b>8</b> und viele andere Zeugen (unter anderem Minuskeln 2493 und 2495) schreiben ἀπὸ statt ἐκ
21,4: καὶ ἐξαλείψει πᾶν δάκρυον ἐκ τῶν ὀφθαλμῶν αὐτῶν			21,4: A und andere Zeugen ergänzen ὁ θεός nach ἐξαλείψει. Nicht die ältesten, aber die meisten Hss. (051, 35, 424 usw. [217 Zeugen] sowie Textus receptus) lesen ἀπὸ statt ἐκ

Diese Erklärung liegt bei den besprochenen Beispielen aus Joel 1,6; 2,4–6; Zeph 3,13 und Ps 2,9 ferner, da sich keine Spuren der Varianten in der Überlieferung der für die Hexapla benutzten griechischen Textfassungen erhielten. Indes mögen künftige Textfunde dieses Bild korrigieren. Halten wir daher am Ende fest:

Unser Autor benutzt die ihm vertraute Schriftüberlieferung Israels in großer Freiheit. Er kennt, sei es aus Schriftrollen oder durch mündliches Repetieren, sowohl griechische als auch hebräische Überlieferung. Die griechische Überlieferung verdient den Primat, weil ihm in der Diaspora mehr griechische Schriftrollen zur Verfügung stehen und weil er auf Griechisch für griechische Leser/innen schreibt. Manche Nähe zum Hebräischen gegen das Old Greek erklärt sich zudem durch die Teilhabe an der innergriechischen Textentwicklung des Judentums. Aber auch diese Einschränkung schließt bewusste und relevante Seitenblicke aufs Hebräische keinesfalls aus.

#### 4 Intertextualität und die Textgeschichte der Johannesapokalypse

Aufmerksame Leser/innen können in der Johannesapokalypse Schriftreferenzen nicht nur in großer Zahl ausmachen, sondern diese auch zur textgeschichtlichen Entwicklung von Israels Schriften korrelieren, wie wir gesehen haben. Was aber

<sup>44</sup> Text nach dem zweiten Apparat in *Septuaginta. Vetus testamentum graecum XIV: Isaias* (hg. v. J. Ziegler; Göttingen <sup>3</sup>1983), 208.

<sup>45</sup> Das Verb ἐξαλείφειν ist von Gen 7,4 bis Jes 43,25 häufig als Äquivalent für מַחֲוֶה nachgewiesen.

geschieht, wenn sie Israels Schriften selbst in einer anderen Fassung benutzen? In Kommentaren und anderen Stellungnahmen werden sie darüber diskutieren. Das stellen wir hier zurück. Zu notieren ist allerdings, dass die altkirchliche Diskussion keineswegs eine Vereinheitlichung von Textformen verlangt, sondern sogar große Unterschiede zwischen hebräischem und griechischem Referenztext duldet.<sup>46</sup>

Ein zweites retardierendes Moment kommt in der Textüberlieferung hinzu: Skriptorien wollen Vorlagen kopieren und korrekt abschreiben. Sie greifen semantisch nicht absichtlich ein. Wenden wir das auf die Textüberlieferung der Johannesapokalypse an, dürfen wir in ihr nur geringe und langsame Auswirkungen des Wissens um die Referenztexte erwarten. Andererseits hat es Textgeschichte nicht eilig. Für die Johannesapokalypse stehen ihr bis zum Beginn des gedruckten Textus receptus ca. 1400 Jahre zur Verfügung.<sup>47</sup> Wir können unwillkürliche Änderungen daher über einen langen Zeitraum hin und in einer erheblichen Breite von Facetten am griechischen Text verfolgen, müssen allerdings je und je Besonderheiten beachten:

1. In der frühen Zeit ist die Überlieferung der Johannesapokalypse schwer zu fixieren. Papyri setzen zwar um 200 ein, doch kein Zeuge vor dem 4. Jh. bietet den vollen Text der Johannesapokalypse. Angesichts dessen überschneiden sich Fragen der Rezeption bis zum 4./5. Jh. wiederholt noch unmittelbar mit solchen der Textherstellung. Verdeutlichen wir das an der Stilistik:

Der griechische Stil änderte sich in der hellenistischen und kaiserzeitlichen Sprachgeschichte mehrfach, und Skriptorien gaben in Stilfragen leichter als in der Semantik Vorlieben ihrer Gegenwart nach. Solche Stiloptionen wirken sich in der Regel nicht auf die Interpretation eines Textes aus. Indessen bestimmen sie die Wahrnehmung dessen, wie nahe eine Anspielung dem Prätext steht, erheblich mit. In Stilfragen ist deshalb vorab zu prüfen, wie sicher und für welches textgeschichtliche Stadium ein Ausgangstext rekonstruiert ist, und sind erst danach Schlussfolgerungen für die intertextuelle Geschichte zu ziehen.

Nehmen wir Ez 37,10/Apk 11,11 zum Beispiel. Der heutige Prä- und Hypertext unterscheiden sich in der Option für εἰς αὐτούς oder ἐν αὐτοῖς. Die Septuaginta-Edition bevorzugt ersteres, die Edition der Johannesapokalypse letzteres (s. Tabelle 1). Die Zeugen der Johannesapokalypse aus dem 3./4. Jh. (P<sup>47</sup>, R) lesen freilich wie die heutige Septuaginta-Edition εἰς αὐτούς, und ältere Zeugen besitzen wir für diese Stelle nicht. Erst der etwas jüngere Alexandrinus und einige noch jüngere Zeugen stützen den kritischen Text (ἐν αὐτοῖς).

Folgen wir der kritischen Edition der Johannesapokalypse in Nestle-Aland<sup>28</sup>, wäre εἰς αὐτούς Zeugnis einer sehr frühen Beeinflussung und stilistischen Kor-

<sup>46</sup> Ein Beispiel bietet die Diskussion des Hieronymus (und anderer Väter) über die neutestamentliche Rezeption von Sach 12,10: s. Tripaldi, »Discrepat« (s. Anm. 42), 130–134.

<sup>47</sup> Und natürlich auch noch die Jahrhunderte danach, in denen einige weitere Handschriften entstanden und der Textus receptus seinerseits durch andere Ausgaben geprüft wurde.

rektur der Johannesapokalypse durch den Prä- (und nunmehr Geno-) Text aus Ez 37,10. Mindestens ebenso wahrscheinlich ist, dass die Editoren der Johannesapokalypse bislang in der Unsicherheit, welcher Stil zu wählen sei, das innere Kriterium einer Differenz zur möglichen Vorlage zu den äußeren Kriterien ergänzten, unter denen in unserem Fall das Alter der Handschriften hoch wiegen müsste. Dann besäße der  $\mathfrak{P}^{47}/\mathfrak{N}$ -Text die größere Plausibilität und würde das bisherige editorische Verfahren die Stilparallele unnötig überdecken.

Entscheiden wir uns nach dem Gesagten für den  $\mathfrak{P}^{47}/\mathfrak{N}$ -Text, stand die älteste Form der Johannesapokalypse dem Prätext aus Ez 37 näher, als das die heutige kritische Edition erkennen lässt. Allerdings müsste der Wandel zu den Zeugen des 5. Jh. erklärt werden. Er kann durch die griechische Stilentwicklung in sich ausgelöst worden sein,<sup>48</sup> aber auch durch die Berücksichtigung weiterer Referenztexte; ἐν αὐτοῖς steht in Ez 10,17 nach πνεῦμα ζωῆς (»Geist des Lebens«), einem Schlüsselmotiv von Apk 11,11. Hat also ein größeres Ausschreiten der Schriftreferenz die Textentwicklung zum Alexandrinus beeinflusst?<sup>49</sup>

Abstrahieren wir das Problem, stoßen wir auf ein schwer vermeidbares Dilemma: Kritische Editionen stellen den ältesten erreichbaren Text her und ordnen daher notwendigerweise den Phänotext der Johannesapokalypse und ihren Hypotext in unterschiedliche geschichtliche Epochen ein. Das ist plausibel, solange man den je ältest erreichbaren Text – für die Septuaginta einen hellenistischen, für die Johannesapokalypse einen frühkaiserzeitlichen Text – vergleichen will. Allein, der Verschmelzung von Texten, wie die Johannesapokalypse sie auf einer Zeitebene pflegt, wird es nicht gerecht.

2. Was die alttestamentlichen Referenztexte angeht, greift die Rezensionsarbeit des Origenes nach Abfassung der Johannesapokalypse in die Überlieferung ein. So stellt sich die Frage, ob Referenzen der Johannesapokalypse den Textstand der Hexapla vorbereiten oder nachträglich durch ihn beeinflusst werden. Für beides finden sich Belege:

In Ez 37,10 schreibt ein Seitenzeuge der hexaplarischen Rezension (407) statt ἐπὶ τῶν ποδῶν für  $\text{עַל־רַגְלֵיָהֶם}$  ἐπὶ τοὺς πόδας (s. Tabelle 1). Demnach könnte diese Variante erst um 200 oder lang danach entstanden sein (407 stammt aus dem 9. Jh.). Aber in Apk 11,11 ist sie ab  $\mathfrak{P}^{47}$  und  $\mathfrak{P}^{115}$  vorzüglich belegt. Beide Papyri sind kurz nachhexaplarisch zu datieren, doch benutzen sie ältere Vorlagen. Daher ist die Johannesapokalypse an dieser Stelle wahrscheinlich nicht sekundär – sei es hexaplarisch oder durch eine Drittvariante der LXX-Überlieferung – beeinflusst, sondern belegt, dass eine uns in einer Untergruppe der

<sup>48</sup> Dafür spricht, dass Codex C eine weitere, vom Prätext aus Ez 37 unabhängige Variante belegt: εἰσηλθεν ἐκ τοῦ θεοῦ αὐτοῖς.

<sup>49</sup> Die Diskussion über diese Frage hat in der Vorbereitung der Editio critica maior begonnen. Sie wird bislang aber noch nicht umfangreich geführt. Einen Überblick über die textkritische Diskussion geben die Beiträge von T. Muraoka u. a. in *Studien zum Text der Apokalypse* (hg. v. M. Karrer, M. Sigismund und U. Schmid; ANTF 47; Berlin 2015).

hexaplarischen Rezension belegte Variante schon früher entstand, als das die LXX-Handschriften in sich erkennen lassen (vgl. auch Apk 15,3 f./Jer 10,7 unten in Punkt 5).

Anders stellt sich der Fall in Apk 20,9/2 Kön 1,12<sup>LXX</sup> dar (Tabelle 4). Dort spricht der hebräische Bezugstext von einem »Feuer Gottes« (אֵשׁ לַיהוָה), frei umschrieben von einem »von Gott ausgehenden Feuer«. Origenes bildet in der Hexapla die hebräische Wendung unmittelbar ab (πῦρ θεοῦ). Die Überlieferung der Johannesapokalypse dagegen folgt ab der byzantinischen Zeit (Σ<sup>2</sup>) der freieren Umschreibung und enthält Varianten um πῦρ ἀπὸ τοῦ θεοῦ (»Feuer, das von Gott ausgeht«). Das ist der Handschriftengeschichte nach ein jüngerer, nachhexaplarischer Text (der Ausgangstext enthielt kein θεοῦ). Doch prägt es die Hauptlinie der Überlieferung der Johannesapokalypse über viele Jahrhunderte; πῦρ ἀπὸ τοῦ Θεοῦ ... wird sogar zum Textus receptus. Der Prätext wird hier also anders als im ersten Beispiel zum Genotext, und das bemerkenswerterweise in einer sich erst nach der Johannesapokalypse durchsetzenden Gestalt. D. h. der einstige Hypotext entfaltet zunächst in sich Dynamik und schreibt diese Dynamik dann in den Hypertext mit Auswirkungen bis zum Ende des Textus receptus (Ende des 19. Jh.) ein.

3. In alten Handschriften gibt es immer neben Erweiterungen auch Auslassungen. Was die Johannesapokalypse angeht, sind solche in den Codices A und C selten. Aber im Sinaiticus borden sie über. Wir können hier außer Acht lassen, was das für die Qualität des Sinaiticus bedeutet (es gilt in der Regel als eines der Zeichen für seine gegenüber A und C geringere Qualität). Für uns ist maßgeblich, dass ein vorzüglicher Korrektor (der Korrektor ca) viele betroffene Passagen mit Schriftreferenzen wieder einfügt, bes. gewichtig in 4,5 (vgl. Sach 4,2,6); 5,1 (vgl. Ez 2,9 f.) und 14,8 (Βαβυλῶν ἡ μεγάλη nach Dan<sup>LXX/Θ</sup> 4,27[30]).<sup>50</sup> Den Überlieferern der Johannesapokalypse liegt am Herzen, keine der Schriftreferenzen verloren gehen zu lassen.

Diese Beobachtung wirft nebenbei die umgekehrte, schwierige Frage auf: Was ist, wenn in Leithandschriften eine Referenz fehlt und nicht von Korrektoren nachgetragen wird? Das klassische Beispiel dieses Sachverhalts stellt Apk 13,7a dar.  $\Phi^{47}$ , A und C überspringen diesen Teilvers und mit ihm die Referenz auf Dan<sup>Θ</sup> 7,21 (ποι ... πόλεμον μετὰ τῶν ἁγίων καὶ sind wörtlich identisch). Herkömmlich gilt dies als sekundäre, unkorrigierte Auslassung.<sup>51</sup> Wenn wir aber die Bezeugung ansehen, ist ein frühes Wachstum mit dem Hauptzeugen Σ ebenso möglich, wenn nicht wahrscheinlicher (das gemeinsame Zeugnis von  $\Phi^{47}$ , A und C überwiegt normalerweise Σ bei weitem). In diesem Fall würde der Danieltext im Nachtrag wesentlich Einfluss nehmen und inhaltlich die Krisensituation für die Heiligen (die christlich-jüdischen Nachfolger des einen Gottes) zuspit-

<sup>50</sup> Details bei Labahn, »Schriftrezeption« (s. Anm. 2), 125–127.

<sup>51</sup> Labahn, a. a. O., 128: »ein Schreibversehen« in A.

zen.<sup>52</sup> Jedenfalls ist in der Johannesapokalypse erst durch die Daniel-Rezeption von einem Krieg des Widersachers Gottes gegen sie die Rede. Die danielische Intertextualität der Johannesapokalypse prägt, da 13,7a sich über den Textus receptus hinaus bis zum gegenwärtigen kritischen Text hielt, bis heute die Überzeugung, die Johannesapokalypse habe eine intensive, durch staatliche Lenkung einem Krieg zu vergleichende Verfolgungssituation vor Augen.

4. Viele und unterschiedliche Beispiele beweisen unabhängig davon, wie 13,7a textkritisch zu entscheiden ist, dass sich Einflüsse aus der Septuaginta lange und insgesamt doch relativ breit auf die Textgeschichte der Johannesapokalypse auswirken.

a) Beginnen wir mit zwei einfachen Beispielen: aa) Wie wir unter Abschnitt 1 sahen, signalisiert der Bruch der Syntax zu ὁ ὧν κτλ. (»der Seiende usw.«) in 1,4 eine Schriftreferenz. Wer dem Signal folgt, stößt auf Ex 3,14 und dort darauf, dass Gott spricht (ὁ θεός Ex<sup>LXX</sup> 3,14). Viele Handschriften glätten daraufhin den Übergang in Apk 1,4 durch θεοῦ (046 und die Mehrheit der Handschriften im Mittelalter). ab) Handschriften von Apk 22,6 zeigen eine Korrektur des Artikels nach Num<sup>LXX</sup> 27,16 (s. Tabelle 3).<sup>53</sup>

b) Begeben wir uns von da zu einem Vers mit mehreren Änderungen: Handschriften von Apk 14,5 passen die Syntax an Zeph<sup>LXX</sup> 3,13 an (s. Tabelle 8). Außerdem wächst das Motiv der List aus der Septuaginta in den Text der Johannesapokalypse hinein (sprachlich modernisiert zu δόλος). Dieses Motiv wird dann mit der korrigierten Wortstellung kombiniert (Minuskel 2495 liest καὶ οὐχ εὐρέθη ἐν τῷ στόματι αὐτῶν δόλος ἢ ψεῦδος). Ein Zwischenschritt dieser langen Entwicklung (ἐν τῷ στόματι αὐτῶν οὐχ εὐρέθη δόλος) wird zum Textus receptus.

c) Schließen wir diesen Kreis mit der sukzessiven Textentwicklung in der Rezeption von Ps<sup>LXX</sup> 2,9 (s. Tabelle 9): Viele Handschriften ab dem Codex Alexandrinus fügen im Psalmtext vor ὡς ein καὶ ein. Das lag im LXX-Text zur Zeit der Johannesapokalypse noch nicht vor, wirkte sich jedoch im Mittelalter auf sie aus; Minuskel 1773 (14. Jh.) setzt vor ὡς ein καὶ und lässt in Annäherung an den LXX-Text zusätzlich αὐτός vor ποιμανεῖ aus; diese Handschrift ist der Septuaginta besonders verpflichtet. Die Annäherung von Minuskel 2843 an LXX durch das Futur συντρίψει ist nochmals jünger (16. Jh.); d. h. Einflüsse der Septuaginta setzen sich in der ganzen Zeit der handschriftlichen Überlieferung fort.

<sup>52</sup> Vgl. M. Karrer, »Textgeschichte und Demarkationsprozesse der Johannesoffenbarung,« in Alkier et al., Hgg., *Poetik* (s. Anm. 1), 45–70, hier 59–62.

<sup>53</sup> Aus den in diesem Beitrag erwähnten Stellen nenne ich noch die Wirkung von Am 3,7 auf Apk 10,7 (vgl. Anm. 19): Die Variante τοὺς δούλους αὐτοῦ τοὺς προφήτας in 046, 1006, 1841 sowie ℣<sup>K</sup> ist eine Anpassung an Am<sup>LXX</sup> 3,7 (dort πρὸς τοὺς δούλους αὐτοῦ τοὺς προφήτας).

5. Kompliziert wird die Textentwicklung, wenn mehrere Übersetzungen der Referenztexte vorliegen (Septuaginta und eine sog. jüngere Übersetzung), und noch komplizierter, wenn die einst in der Johannesapokalypse benutzte Leitübersetzung ihre Kraft gegenüber einer anderen Übersetzung im Lauf der Zeit verliert.

Beginnen wir mit zwei relativ einfachen Fällen: a) Dan 7,13 ist für Apk 1,7a in der Θ- oder LXX-Fassung relevant. Deren Text unterscheidet sich (soweit nicht Sekundäreinflüsse in der Daniel-Überlieferung vorliegen) durch die Präpositionen μετά und ἐπί. Folgerichtig begegnet beides in der Wiedergabe der Johannesapokalypse; beide Präpositionen sind in ihrer Überlieferung gleichermaßen als Berücksichtigung und (sei es primärer, sei es sekundärer) Einfluss des Prätextes zu lesen (s. Tabelle 6). b) Apk 7,17/21,4 sind, wie wir sahen, durch eine Textfassung von Jes 25,8 beeinflusst, die dem Symmachustext vorausging (Tabelle 10). Darauf folgende Korrekturen können daher durch den Symmachus- oder den Septuaginta-Text beeinflusst sein. Das ἀπό statt ἐκ in Apk 7,17 (⊗ und viele andere Zeugen) und 21,4 (051, 35, 424 usw. sowie Textus receptus) entspricht beiden Textfassungen. Die Waage neigt sich durch die Ergänzung von ὁ θεός nach ἐξαλείψει in 21,4 zur Septuaginta.<sup>54</sup>

Schließen wir nun einen komplexen Fall an: c) Apk 15,3 f. verbindet mehrere Schriftreferenzen miteinander. Zwei davon besitzen Relevanz für die griechische Textgeschichte der Schriften Israels.

Tabelle 11: Apk 15,3 f. und Jer 10,7

Apk 15,3 f. NA <sup>28</sup>	Jer <sup>MT</sup> 10,7	Jer 10,7 gr.	Hinweise zu Hss. der Apk
<sup>3</sup> ... ὁ βασιλεὺς τῶν ἐθνῶν · <sup>4</sup> τίς οὐ μὴ φοβηθῆι, κύριε (Vergliederung durch Editoren)	אֱלֹהִים אֱלֹהֵינוּ אֱלֹהֵינוּ אֱלֹהֵינוּ	– LXX ältester Text (nach Ziegler <sup>55</sup> ): Vers noch nicht enthalten – LXX lukianischer und hexaplarischer Text (in Klammern Varianten innerhalb dieser Textform): τίς οὐ (μὴ) φοβηθήσεται (σε)	– A stützt den kritischen Text, markiert aber durch den halb hochgestellten Punkt (Ano teleia) vor ὁ und (laut New Testament Transcripts <sup>56</sup> auch) nach κε (= κύριε) den Zusammenhang ὁ βασιλεὺς τῶν ἐθνῶν τίς οὐ μὴ φοβηθῆι

<sup>54</sup> Allerdings ist in der Ergänzung von ὁ θεός auch ein Quereinfluss aus Apk 7,17 denkbar.

<sup>55</sup> Alle Angaben dieser Spalte erfolgen nach J. Ziegler, *Septuaginta. Vetus testamentum graecum XV: Ieremias. Baruch. Threni. Epistula Ieremiae* (Göttingen<sup>2</sup>1976), 200 z. St.

<sup>56</sup> Die New Testament Transcripts sind elektronisch zugänglich unter <http://ntvmr.uni-muenster.de/nt-transcripts>. Der Text von A muss für die Editio critica maior aber nochmals geprüft werden.

Fortsetzung Tabelle 11

	βασιλεῦ (oder βασιλεὺς) τῶν ἔθνῶν; voran geht in V. 6 κύριε μέγας εἶ ... – ⊖ in Fassung von Hs. Q: τίς οὐ μὴ φοβ(ηθήσεται) βασιλεῦ τῶν ἔθνῶν (ein Teil der Überlieferung ergänzt σε vor βασιλεῦ)	κύριε (abgekürzt κ̄ε) – Ϝ <sup>47</sup> schreibt <sup>3</sup> ... ὁ βασιλεὺς τῶν αἰώνων <sup>4</sup> τίς σε οὐ μὴ φοβηθῆ – ϝ schwankt in der ersten Hälfte zwischen den Lesarten βασιλεῦ τῶν αἰώνων (prima manus und später Korrektur) sowie βασιλεὺς τῶν ἔθνῶν (Korrektur ca, zwischen erster Hand und Rückkorrektur zu αἰώνων) und schreibt danach τίς σε οὐ φοβηθῆ κύριε <sup>57</sup> – C schreibt ... τῶν αἰώνων τίς οὐ μὴ φοβηθῆ
--	---	--

Zum Ersten begegnet die Aufforderung »König der Völker, wer wird dich nicht fürchten, Herr«, textlich so ähnlich zu Jer 10,7, dass entweder der hebräische Text dieser Stelle oder wahrscheinlicher eine zur Johannesapokalypse zeitgenössische griechische Form von Jeremias benutzt ist; denn im Old Greek fehlt der Vers, doch im lukianischen und hexaplarischen Text sowie in der Theodotionfassung von Jeremias ist er ähnlich zur Johannesapokalypse enthalten (Tabelle 11). Die Johannesapokalypse wird deshalb hier noch deutlicher als in dem oben zu Punkt 2 genannten Beispiel (Apk 11,11/Ez 37,10) Zeuge einer Überlieferung, die der Hexapla vorausgeht und zu dieser hinleitet.<sup>58</sup>

Zum Zweiten bietet Apk 15,4 den Text von Ps<sup>MT</sup> 86,9 ohne die Wendung  $\text{רַחֵם־נַפְשִׁי}$  (»die du gemacht hast«), die ein relativ junger Bestandteil (herkömmlich: Zusatz) im hebräischen Text sein könnte.<sup>59</sup> Womöglich lag dem Autor der Johannesapokalypse noch die heute verlorene kürzere Psalmfassung in griechischer

<sup>57</sup> Zwischen den kleinen Varianten von Ϝ<sup>47</sup>, A und ϝ<sup>(ca)</sup> ist schwer zu entscheiden, so dass J. Hernández, »Recensional Activity and the Transmission of the Septuagint in John's Apocalypse. Codex Sinaiticus and other Witnesses,« in Labahn und Karrer, Hgg., *Johannesoffenbarung* (s. Anm. 2), 83–98, hier 98, eine künftige Korrektur des NT-Obertextes zugunsten von ϝ<sup>ca</sup> für möglich hält.

<sup>58</sup> Hernández hält die Benutzung einer Vorform der Theodotionfassung für am wahrscheinlichsten (a. a. O., 95–98). Doch steht der lukianische Text der Johannesapokalypse fast noch näher (s. die Fettdrucke in Tabelle 11).

<sup>59</sup> S. die Diskussion seit H. Gunkel, *Die Psalmen* (HK II/2; Göttingen <sup>4</sup>1926), 376 f.



Übertragung vor, wenn er πάντα τὰ ἔθνη ἤξουσιν καὶ προσκυνήσουσιν ἐνώπιόν σου schrieb.<sup>60</sup>

Allerdings setzte sich in Jer 10,7 kein ganz einheitlicher Septuagintatext durch; die Handschriften schwanken zwischen dem Vokativ und der Vertretung des Vokativs durch den Nominativ etc. In der Überlieferung der Johannesapokalypse war zudem unklar, ob die Frage von V. 4a nicht grundsätzlich im Aorist stehen solle (⌘ und andere Handschriften lesen φοβηθῆναι und δοξάσῃ). Deshalb fehlte eine eindeutige Richtung für eine sekundäre Vereinheitlichung; nicht einmal das Futur φοβηθήσεται wurde Textus receptus, das die lukianische und nachhexaplarische Überlieferung durchzieht (Textus receptus wie heutiger kritischer Text lesen φοβηθῆναι). D.h. Sekundäreinflüsse der Septuaginta stoßen an Grenzen, sobald Sondererscheinungen vorliegen.

Das bestätigt ein Blick auf den Psalm. Was ihn angeht, setzte sich die längere Fassung des protomasoretischen Textes in der Septuaginta durch, so dass im Lauf der Zeit hier nicht die Nähe, sondern der Abstand der Johannesapokalypse zur Vorlage wuchs. Einzelne Handschriften verstärkten diese Linie. Sie ersetzten das πάντα τὰ ἔθνη des heutigen Textes und der Septuaginta durch ein kurzes πάντες (046 u. a.) oder πάντα (1006, 1841). Die Wahrnehmung der Septuaginta wirkte sich indirekt ausnahmsweise durch eine Vergrößerung des Abstandes aus.

6. Das Interesse an den Prätexten bildete – so ein letztes – nicht das einzige Movens der Textgeschichte. Viele andere Einflüsse kamen hinzu. Ein Beispiel sehen wir in Apk 4,8 (s. Tabelle 2): Das Trishagion wurde von alter Zeit an in Gottesdiensten responsorisch gesungen. Handschriften ab dem Sinaiticus spiegeln dies. Sie schreiben ἅγιος gleich acht- oder neunmal.<sup>61</sup>

Gleichwohl sind auch in einem solchen Fall die Prätexte zu beachten. In unserem Beispiel wurde der Prätext aus Jes 6 nicht zu Apk 4,8 entsprechend verändert. D. h., in der Rezeptionsgeschichte der Schriften erweist sich das Jesajabuch als stabiler denn die Johannesapokalypse.<sup>62</sup> Ein kleines Indiz unterstreicht das: Jes<sup>LXX</sup> 6,3 schreibt nach dem Trishagion κύριος σαβαωθ. Minuskel 2493 übernimmt das im Spätmittelalter; der Text der Johannesapokalypse wird noch in dieser späten Zeit »jesajanischer«.<sup>63</sup>

<sup>60</sup> Vgl. J. de Vries, »Ps 86<sup>MT</sup>/Ps 85<sup>LXX</sup> in Offb 15,4bβ. Anmerkungen zum Text von Psalter und Johannesoffenbarung.« in *Von der Septuaginta zum Neuen Testament. Textgeschichtliche Erörterungen* (Hg. v. M. Karrer, S. Kreuzer und M. Sigismund; ANTF 43; Berlin und New York 2010), 417–422.

<sup>61</sup> ⌘ achtmal; vgl. Hernández, »Recensional Activity« (s. Anm. 57), 93 f. und zu den altkirchlichen Kommentaren ders., »Andrew of Caesarea and His Reading of Revelation: Catechesis and Paraenesis.« in Frey, Kelhoffer und Tóth, Hgg., *Johannesapokalypse* (s. Anm. 2), 755–774, hier 772 f.

<sup>62</sup> Man vergleiche auch die Rezeption von Jes<sup>LXX</sup> 6,3 in 1 Clem 34,6: Dort wird von Anfang an ἅγιος ἅγιος ἅγιος κύριος σαβαωθ ... zitiert.

<sup>63</sup> Umgekehrt beeinflusst der Text der Johannesapokalypse die Prätexte aus den Schriften Israels nicht wesentlich; in den (inzwischen vielen) besprochenen Beispielen findet sich für

Überblicken wir die beschriebenen Phänomene, entsteht eine eindeutige Linie. Anfangs überschneiden sich Aspekte der Schriftrezeption noch unmittelbar mit solchen der Textherstellung in der Johannesapokalypse (Punkt 1) und den alttestamentlichen Referenztexten (Punkt 2). Danach ergibt sich eine eindruckliche Evidenz für Einflüsse der Referenztexte auf die Johannesapokalypse. Die Einflüsse variieren von Stelle zu Stelle und Handschrift zu Handschrift<sup>64</sup> (s. die Beispiele in Punkt 4 bis 6). Manchmal reichen sie bis in den *Textus receptus*, im Einzelfall womöglich sogar bis in den gegenwärtigen kritischen Text der Johannesapokalypse (so, falls die entstehende *Editio critica maior* den durch Dan<sup>o</sup> 7,21 geprägten Text von Nestle-Aland<sup>28</sup> in 13,7a als sekundär erweisen sollte; s. Punkt 3).

## 5 Ergebnisse und Konsequenzen

Ein großer Bogen schließt sich: Der Autor der Johannesapokalypse rezipiert die Schriften Israels in großem Umfang. Er zitiert sie nicht explizit mit Einleitungsformeln und schmilzt die referierten Schriftstellen und Schriftmotive in seinen neuen Text ein (§ 2). Doch macht er seine Referenzen durch Textsignale erkennbar und gibt die Vorlagen in Einzelheiten genau wieder (§ 1). Das erlaubt, seine Vorlagen zu erörtern; ihre Bandbreite fügt sich vorzüglich in die Zeit um 100 n. Chr. ein, da im Hebräischen die vormasoretischen Textformen noch nicht ganz verschwunden sind und griechische Rezensionen sowie sog. jüngere Übersetzungen neben das Old Greek der Septuaginta treten (§ 3). Die Referenztexte behalten zudem, weil für die Leser/innen erkennbar, in der Johannesapokalypse hohe Dynamik; Varianten in der Textgeschichte beweisen, wie die rezipierten Schrifttexte auf die Lektüre und Entwicklung des Textes Einfluss nehmen (§ 4).

Das Phänomen ›Reception and Rewriting‹ gilt somit in der Johannesapokalypse in doppelter Weise. Zum einen rezipiert der Autor der Johannesapokalypse ihm vorausliegende Texte und schreibt sie um. Zum anderen aber behaupten sich diese Prätexte. Sie bewahren auch in der Rezeption durch den neuen Text eigene Kraft und setzen nach der Rezeption Impulse dazu, den neuen Text seinerseits fort- und umzuschreiben. Im Sinne heutiger Intertextualitätstheorie gesagt, bildet die Johannesapokalypse eine Literatur zweiten Grades. Wie ein Palimpsest ist sie über vorangehenden Schriften errichtet und fasst diese neu, ohne sie ganz zu verdecken. Das ermöglicht den Prätexten, dem Hypertext in der Lesegeschichte

---

einen solchen Vorgang kein einziger klarer Beleg. Das konvergiert zu einer entsprechenden Beobachtung Labahns an den großen Codices (»Schriftrezeption« [s. Anm. 2], 130).

<sup>64</sup> Besonders fielen die jungen Minuskeln 1773 (bei der Rezeption von Num 27,16 und Ps 2,9; s. Tabellen 3 und 9), 2493 (bei der Rezeption von Jes 6,3 und Jes 25,8; s. Tabellen 2 und 10) und 2495 (bei der Rezeption des Dodekapropheten sowie von Jes 25,8; s. Tabellen 7, 8 und 10) durch Nachkorrekturen auf.

zu widerstehen. Mehr noch, die Prätexte werden nun zu Genotexten und beeinflussen den Text der Johannesapokalypse, nachweisbar an vielen Varianten der Handschriften.<sup>65</sup>

Die bisherige Editionsarbeit erlaubt nur mit Mühe, das intertextuelle Wechselspiel zwischen der Johannesapokalypse und ihren Referenztexten zu erschließen. Denn die Editionen des Alten und Neuen Testaments stellen Textformen unterschiedlicher Epochen her – hebräisch den masoretischen, in der Septuaginta den hellenistischen und für die Johannesapokalypse einen frühkaiserzeitlichen Text. Künftige elektronische Editionen können hier einen erheblichen Fortschritt bringen. Bislang notieren sie Varianten vor allem mit dem Ziel, einen möglichst alten Text möglichst sicher herzustellen. Dennoch dokumentieren sie bereits wesentliche Aspekte der Textgeschichte. In der kritischen Edition der Septuaginta weist der zweite Apparat die sog. jüngeren Übersetzungen nach, in der neutestamentlichen Edition repräsentieren Varianten auch ausgewählte jüngere Zeugen.

Dieses System lässt sich beim Neuen Testament gut erweitern. Die *Editio critica maior* kann – und wird – Handschriften jedes Jahrhunderts nicht allein unter dem Aspekt der Bedeutung für die Rekonstruktion des Ausgangstextes, sondern auch zum Nachzeichnen der Textgeschichte auswählen. Die Handschriften dieser Auswahl werden gemäß Planung der Edition im Virtuellen Manuskriptraum<sup>66</sup> voll zugänglich sein, so dass es erheblich leichter als bisher sein wird, Aufschlüsse über die intertextuellen Einflüsse bis zum Beginn des Buchdrucks zu gewinnen.<sup>67</sup> Außerdem beabsichtigt die *Editio critica maior*, den *Textus receptus* und Schritte der Textentwicklung im Buchdruck zusätzlich zu dokumentieren. Wo der gegenwärtige Text der kritischen Edition (Nestle-Aland<sup>28</sup>) geändert wird, werden auf diese Weise auch dessen Änderungen sichtbar. Neben dem Wachstum von Septuaginta-Einflüssen in der altkirchlichen und byzantinischen Zeit wird sich ebenso die allmähliche Rücknahme von Sekundäreinflüssen in der neuzeitlichen Editionsarbeit verfolgen lassen.

Zwei Grenzen des editorischen Fortschritts seien nicht verschwiegen. Zum einen ist fraglich, ob das gegenwärtige System der Kursivierung in der Johannesapokalypse beibehalten werden darf. Wenn Kursivierungen auf explizite und eindeutige Zitate zu beschränken sind, wie das bisher Grundsatz ist, erwecken die Kursivierungen der Johannesapokalypse einen falschen Eindruck; an den kursivierten Stellen gibt es lediglich einen größeren Forschungskonsens über

<sup>65</sup> Vgl. die Einleitung oben mit Anm. 3 und den Hinweis zum Verfahren unseres Autors bei Labahn, »Schriftrezeption« (s. Anm. 2), 105 mit Anm. 24.

<sup>66</sup> Vorgesehen dafür sind die New Testament Transcripts: <http://ntvmr.uni-muenster.de/nt-transcripts>.

<sup>67</sup> Die *Editio critica maior* der Johannesapokalypse wird dabei mindestens eine der drei Minuskeln des 14./15. Jh. dokumentieren, die bei den Besprechungen dieses Aufsatzes bis Anm. 64 auffielen: Minuskel 1773. Die elektronische Edition lässt sich erweitern, so dass auf die Dauer auch 2493 (Mitglied der textgeschichtlich auch anderweitig auffälligen *f* 104) und 2495 (Mitglied einer dritten Gruppe) zugänglich gemacht werden können.

Schriftrezeptionen, nicht aber eindeutiger Zitatmerkmale als an anderen Stellen. So wird entweder das System der Kursivierung für die Johannesapokalypse erweitert werden oder womöglich ganz auf Kursivierungen verzichtet werden müssen.<sup>68</sup> Zum zweiten bedarf das Verzeichnis der Referenztexte in der kritischen Edition einer Bearbeitung im Umfang der Referenzen und unter Konkretisierung der Textformen (uns begegneten Septuaginta-Nebentexte, Symmachus, Theodotion usw.). Der eigentlichen Editionsarbeit kann ein solcher Nachweis erst folgen, so dass er sich verzögern wird, und das umso mehr, da die kritischen Editionen von Septuaginta und Hexapla noch nicht abgeschlossen sind. Bis zu einem Editionsstand, der das intertextuelle Zusammenspiel zwischen Prätexten und Hypertext der Johannesapokalypse vorzüglich sichtbar macht, ist es also noch ein weiter Weg. Vollendet wäre dieser Weg, wenn es eines Tages gelänge, Schriftformen des Neuen Testaments (in unserem Fall der Johannesapokalypse) mit Schriftformen der Bezugstexte zu verlinken. Dann ließe sich das alte intertextuelle Zusammenspiel auf einer neuen Ebene beleben.

Unterschätzen wir gleichwohl nicht, was schon im jetzigen Editionsstand erkennbar ist: Eine Wahrnehmung der intertextuellen Valenzen vermehrt den Reichtum der Johannesapokalypse erheblich. Victorin von Pettau prägte dafür im ältesten erhaltenen Kommentar zur Johannesapokalypse (spätes 3. Jh. oder um 300) ein schönes Bild. Er deutete die Flügel der vier Wesen um Gottes himmlischen Thron auf die Zeugnisse des Alten Testaments (»testimonia ueteris testamenti«), dank derer die neutestamentliche Verkündigung Glaubwürdigkeit erhalte (»fidem habet«), von der Erde empor gehoben werde und fliege (»tollitur a terra et uolat«).<sup>69</sup> Die Erörterung der Intertextualität und Textgeschichte der Johannesapokalypse mutet den Leser/innen viele beschwerliche Einzelheiten nicht als Selbstzweck zu, sondern um den Blick auf die faszinierenden Flügel der Johannesapokalypse zu öffnen.

---

<sup>68</sup> Neutestamentliche Handschriften geben an etlichen Stellen durch ein Zeichen, die Diplé (>), sowie gelegentlich durch zusätzliche Angaben in den Marginalien Hinweise zur Identifikation von Referenzen. Doch in der Johannesapokalypse fehlt der Ausgangspunkt für die Diplé, das explizite Zitat, und verschiebt sich dieses Verfahren daher in die Kommentartexte. In den Vorarbeiten für die *Editio critica maior* wurde diskutiert, ob angesichts dessen Referenzangaben aus dem Andreaskommentar, mit dem sich der Text der Johannesapokalypse in vielen Handschriften verbindet, dokumentiert werden sollten. Doch das würde das System verletzen, in kritischen Editionen den fortlaufenden Schrifttext und Texthinweise aus den Väterkommentaren zu unterscheiden. Das gilt umso mehr, da die Diplé-Auszeichnungen in vielen Kommentarhandschriften erst von späteren Nutzern eingefügt wurden und häufig jede Art von Verweis, d. h. gleichermaßen Schrifttexte und Kirchenväterzitate im Kommentar markieren. Würde die Diplé dokumentiert, müsste daher nicht nur das System der Transkriptionen erweitert, sondern innerhalb der Erweiterung eine zusätzliche Binnendifferenzierung eingeführt werden. Die Dokumentation der Diplé aus den Kommentaren setzte sich angesichts dieser Komplikationen nicht durch.

<sup>69</sup> M. Dulaey, *Victorin de Poetovio, Sur l'Apocalypse* (SC 423; Paris 1997), 70 zu Apk 4,8.